

Ersparniß an Arbeitslohn und Brennmaterial machen. Nach mannigfachen Besprechungen über diesen beachtenswerthen Gegenstand ward der Vorsiß auf Herrn Knopfmachermeister Will übertragen und das Protokoll verlesen.

Die Johannisfeier zu St. Pauli.

Der freundliche Johannistag, der seit einigen Jahren eine so rege Theilnahme in unserer Stadt gefunden hat, war dieses Jahr für viele Einheimische und Auswärtige ein zwiefaches Liebes Fest. Wie man nicht durch das anmuthige Johannisthal wandeln konnte, ohne die tiefgefühlteste Freude zu fühlen, daß der Herr der Natur die emsigen Hände der Bewohner Leipzigs gesegnet und eine wüste Sandebene in eine immer freundlicher werdende Schöpfung umgewandelt hat; so lenkten sich in der Kirche zu St. Pauli die Blicke des Geistes auf die fernen Steppen der Heidenwelt, wo das „Hörrihte auch immer ebener wird“ und die Saat zu Blüthen und Früchten fröhlich emporspricht. Der Leipziger Missionsverein feierte nämlich in dieser Kirche sein Jahresfest und hatte in dem Herrn Prof. D. Krehl ein beredtes, begeistertes Organ seiner Freude, seiner Hoffnungen und Wünsche. Zum ersten Male in unserm Vaterlande hatte die Kirchenglocke zu einem Missionsfeste gerufen und ein zahlreicher Kreis von Zuhörern, der — was dem Einsender sehr erhebend war — auch viele Diener der Kirche in sich schloß, hatte sich versammelt. Die Feier war einfach, aber erhebend. Nach einem kurzen Gesange sprach der Redner, nach Röm. 10, 13 bis 15, über das evangelische Missionswerk und stellte es als ein christliches, das Heil der Menschheit beförderndes, Gott wohlgefälliges und darum nach allen Kräften zu unterstützendes Werk dar. Der Eindruck, den diese Rede auf alle unbefangene Gemüther machte, war so ungetheil und wirklich so gesegnet, daß wir durch ein weiteres Urtheil dem hochwürdigen Redner gar nicht zu nahe treten wollen. Mit einem tiefen, doch gewinnenden Ernste sprach Herr D. Krehl auch gegen die Verdächtigungen dieses Werkes, und zeigte, daß derselbe Geist der Liebe, der uns an christliche Mitbürger knüpfe, uns auch zur thätigen Sorge für die armen Heiden bewegen müsse, da diese, wie jene, ausdrückliche Gebote des Christenthums seyen. Die Versammlung bewies ihre Theilnahme durch eine

freudige Beisteuer, man gab, ohne zum Geben dringlich aufgefordert zu seyn. — Möchte diese Predigt, der würdige Mittelpunkt der ganzen Feier, dem Werke und seinen Beförderern zum Segen gereichen und insbesondere neue Aufmerksamkeit auf den Ausruf für's Missionswerk erwecken, der vor einem Vierteljahre an die Bürger Leipzigs ergangen ist, und der, wie man vernommen hat (zum Theil vielleicht weil er nicht in Aller Hände gekommen), wenige Früchte bis jetzt getragen hat. Vielleicht daß auch weibliche Hände etwas beitragen, um den hiesigen, durch das Beispiel von Berlin, Stuttgart und Dresden hervorgerufenen, Frauenverein zu unterstützen, und ihm allgemeinere Verbreitung und Theilnahme zu verschaffen.

Es kann wohl nicht oft genug erinnert werden, daß der Erfahrung zu Folge (die man besonders in dem, mit so ungeheuern Summen für das Missionswerk spendenden England gemacht hat) die Neigung zur Wohlthätigkeit für die inländischen Armen sich in eben dem Maße vergrößert, als sich das Herz für die Seelennoth der fernen, entlegenen, noch nicht zum Christenthum bekehrten Völker erweicht und erweitert hat.

Sonach dürfte es nicht überflüssig seyn für diejenigen, die durch diese Feier etwa ihre Ansicht über das Missionswerk berichtigt haben, nochmals bemerklich zu machen, was in jenem Ausrufe bereits gesagt ist, daß jedes Mitglied des Missionsvereins, und insonderheit die bekannten Personen des Cassirers, so wie des Vorstehers und Secretairs, Beiträge anzunehmen bereit sind.

Kein Mitglied, aber ein Verehrer des Missionsvereins.

A n e k d o t e .

Ein reiches Fräulein und ihre Kammerjungfer waren beide im Begriff zu heirathen. Die Letztere bat ihre Herrschaft um eine kleine Ausstattung, worauf ihr diese 10 Thaler schenkte. Als sie hierauf dem gnädigen Fräulein ihren Bräutigam vorstellte, bemerkte das Fräulein: dies sey ja ein höchst ordinärer Bursche, sie solle sich dagegen einmal ihren Zukünftigen ansehen. „I freilich“, antwortete das Mädchen, „was kann man aber auch für lumpige 10 Thaler Großes haben.“

Berichtigung. Im gestrigen Tageblatte lese man: Katesch in der Freischule Dr. „Schott“, statt: Heinemeyer.

Redacteur: D. A. Barthausen.